

Er stürmt ohne zu rauschen

Pilgerstätte Neumarkt: Andrés Schiff und sein schönes „Festival Andrea Barca“

Man muss schon nach Neumarkt fahren, um Andrés Schiff mit all seinen Möglichkeiten, Facetten und Qualitäten zu erleben. Was heißt fahren: Nach Neumarkt wird gepilgert! Am Wochenende zum „Festival Cappella Andrea Barca“. Vier Konzerte in drei Tagen, alle durchpulst von Andrés Schiffs Künstlerpersönlichkeit: Schiff als Pianist, Schiff als Kammermusiker, als dirigierender Solist, als Dirigent.

Er kann sich verwirklichen, wie er es will. Allein oder – darauf kam es ihm bei diesem Festival besonders an – mit der Cappella, die seinen italienisierten Namen trägt. Er ermuntert seine Musiker und dominiert sie zugleich. Die an ihm gewohnte vornehme Zurückhaltung lässt er von seinem Temperament besiegen, sobald er sich vom Solisten zum kammermusikalischen Partner oder zum Dirigenten wandelt. Im Drang, sich selbst mit anderen zu entfalten, neigt er sogar zu einer Robustheit, die an ihm sonst fremd ist. Da konnte die Farbe, die er im Interview reklamiert hat, schon einmal grelle Konturen annehmen, sogar in klirrende Kälte umschlagen.

Maßstab Bach

Das A und O der Musik ist für Andrés Schiff Johann Sebastian Bach. „Ich messe alles mit seinem Maßstab“, bekennt er. Und so rückte zwischen den im Zeichen Mozarts stehenden Konzerten die Matinee ins Zentrum, die unter dem Titel „Johann Sebastian Bach, der große Europäer“ stand.

Schiffs wohl durchdachte Programm dramaturgie hat dafür das Italienische Konzert zwischen eine Französische (BWV 816) und eine Englische Suite (BWV 811) platziert. Damit sind die Anregungen markiert, denen sich Bach geöffnet hat.

Am deutlichsten wird dies im „Concerto nach Italiaenischen Gust“, dessen erster Satz einem Konzert für Gitarre und Orchester von Vivaldi nachgebildet ist. Schiff spielte ihn mit einer Entschlossenheit und Farbigkeit ohnegleichen; den zweiten Satz, der gerne zerdehnt wird, wirklich als Andante, und mit viel Tiefe, Ernst und Warmherzigkeit.

Großartig, wie er dem Moll-Schluss der Coda einen tragischen Charakter gab, um dann mit sichtlich aufgehellter, erlöster Miene zum leicht, aber entschlossen hingeworfenen Presto über-

zugehen. Das stürmte dahin ohne Rauschen – und ohne Pedal.

Sein Spiel, einst von schwebender Leichtigkeit und stillverliebttem Hang zum Ziselieren geprägt, hat an Tiefe gewonnen, die brillant polierte Oberfläche bekam handfesten Untergrund, der Anschlag wurde kerniger, die Interpretation realer. Dass er als Zugabe das erste Präludium aus dem „Wohltemperierten Klavier“ nicht allein stehen ließ, sondern auch die dazugehörige Fuge spielte, zeugt von seiner Konsequenz und seinem guten Geschmack.

Blendend hell

Schiff eröffnete sein Festival als Kammermusiker – und mit Mozart. Als Partner von drei Streichern (Quartett Es-Dur KV 493), dann von vier

Der Musik-Tipp



Freunde alter Musik aufgepasst: Am Mittwoch, 5. Februar, um 20 Uhr, kommt der berühmte Cembalist Gustav Leonhardt (74) in den Aufseß-Saal des Germanischen Nationalmuseums und spielt dort auf den historischen Instrumenten von Grimaldi und Gräbner. Auf dem Programm des „musica antiqua“-Konzerts stehen Werke von W.F. Bach, Frescobaldi, Froberger und Krebs.

Bläsern (Quintett für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott Es-Dur KV 452) blieb er dominierend; im Finalsatz des Quartetts war das Klavier von geradezu blendender Helligkeit. Er setzte sich auch für Leos Janáčeks „Concertino“ ein, ein eigenartiges, mit Frage und Antwort, Naturstimmungen und raffinierter Instrumentierung arbeitendes Werk.

Zweimal gab es Kammermusik ohne den Maestro: Einmal Mozart mit Solisten aus der Cappella Andrea Barca (Serenade für acht Bläser c-moll KV 388), das andere Mal mit dem Prager Pancha Quartett, dessen Mitglieder zur Kernmannschaft der Cappella Andrea Barca gehören. Es spielte einen authentischen Dvorák, eine feinnervige Gestaltung mit präziser Diktion, musikantisch, mit enthusiastischem Spieltrieb (Quintett op. 77).

Die Auftritte als dirigierender Solist sollten als Erweiterung der Kammermusik verstanden werden, obwohl in beiden Mozart-Konzerten (B-Dur KV 456 und c-moll KV 491) ein relativ groß besetztes Orchester gefordert ist. Von seinem Instrument aus leitete Schiff im B-Dur-Konzert mitunter wütende, wenn es darauf ankam, sogar zornig-energische Steigerungen ein.

Liebe zum Ausbruch

Schließlich Andrés Schiff als Dirigent, der er nicht sein will. Aber er ist Musiker durch und durch. Hier kann er mit draufgängerischem Spiel seine eigenen Intentionen einbringen. So in der populären Haydn-Sinfonie Nr. 88 G-Dur, in der geradezu sichtbar wurde, dass er als Orchesterleiter die Ausbrüche mehr liebt als die stillen galanten Stellen. Mehr musikalische Poesie entfaltete er in der wiederum Mozart gewidmeten Abschlussmatinee, als er das Hornkonzert KV 447 und die Sinfonia concertante KV 364 leitete: Hier ging er ganz in seiner Cappella auf und sorgte unherrschlich für eine festival-reife Wiedergabe.

Die Solisten, die zuvor schon in der Cappella oder als hervorragende Kammermusiker aufgefallen waren, sind großartige Künstler, die sich Schiff anpassten und dabei ihre eigenen Auffassungen nicht verleugneten. Ein Festival im Zeichen der Genies Mozart und Bach, von einem genialen Künstler geformt. *br. breithaupt*